

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 3 (1877)
Heft: 32

Artikel: Ein Schulfest in London
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern einen gewaltig wirkenden, die akademische Jugend aus dem blossen Brotstudiumstrott und aus dem Bierdusel weckenden, elektrisirenden Lehrer gewinnen und durch den berühmten Namen des Mannes viele Studenten des Auslandes anziehen. Sodann erhielte das ächt demokratische Prinzip an unserer Hochschule und wol auch im Staatsleben eine mächtige Stütze und geistige Zufuhr durch diesen ausserordentlichen Mann. Auch bei den welschen Brüdern müsste diese Anstellung einen ausgezeichneten guten Eindruck machen, indem sie das Geschrei widerlegen wird, als ob die deutsche Schweiz einfach geistig im Schleptau Deutschlands wäre. Endlich wird man in Deutschland und überhaupt im Ausland wieder einmal den Werth unseres kleinen schweizerischen Freistaates so recht inne werden, den Werth für freie Wissenschaft. Ja, dieser Protest eines kleinen demokratischen Staates gegenüber dem reaktionären Vorgehen des norddeutschen Kolosses wäre ein moralischer Sieg, wol werth alle Lorbeeren des Kultuskampfes! Wohlan! Herr von Scheel hat seine Professur der Nationalökonomie niedergelegt; seine Stelle ist noch unbesetzt. Auch Professor Zorn verlässt Bern. Die Regierung hat es in der Hand, bei geschickter Kombinirung an die eine oder die andere Stelle den in Berlin verfolgten Hrn. Dühring zu berufen. Vielleicht ginge es nicht ab ohne Kampf mit den konservativen Elementen unserer Hochschule. Um so besser! Es steht uns Allen und so auch unsren Regierungsräthen gut an, entschiedene Stellung zu nehmen und scharfe Gegensätze als die dem politischen Gedeihen zuträglichste Luft zu begrüssen. »

Redaktor der «Tagespost», welche diesen mannlichen Aufruf gebracht, ist F. Hirsbrunner, ein ebenfalls «liberaler» Theologe, wie Frei und Wissmann. Jedoch, was gibt's da zu staunen? Bern ist nicht Zürich. Drobien in der Bundesstadt würde unser geistliches Dioskurenpaar gewiss auch für Dühring eintreten; — aber hier in Zürich gilt's, auf das kommende Frühjahr ein paar demokratische Regierungsräthe unmöglich zu machen: welch' schöne Aufgabe für einen Prediger des Christenthums! — Die Wahrheitsliebe? das Gewissen? — Solch' närrische Dinge können da unmöglich in Berathung gezogen werden:

« Lernet Griechisch und Latein —
Ehrlich braucht ihr nicht zu sein. »

Ein Schulfest in London.

(M.-Korresp.)

Samstag den 7. Juli fand ein grosses Schulfest der Londoner obligatorischen Volksschule (Board School) statt. Etwa 5000 Kinder mit zugehörigen Lehrern und Lehrerinnen und die Schulpflege, bestehend aus zirka 40 Mitgliedern, unter denen einige Frauenzimmer, waren anwesend. Der schönste Platz in London war für diesen Zweck ausgesucht worden, nämlich der Krystallpalast. Da werdet Ihr nun sagen: Das muss gewogt und gesummt und gelärmst haben! Aber ei bewahre! Park und Palast sind so gross, dass 5000 Kinder noch kein Gedränge verursachen, besonders wenn sie sich eben vertheilen, wie es hier geschah. Worin bestand denn das Fest? werdet Ihr fragen; was für Spiele machten die Kinder? wie war das Arrangement? wer führte die Oberleitung? Darauf kann ich bloss antworten: es war eben kein schweizerisches Jugendfest; die Kinder schwärmt schaaren- und gruppenweise im Garten oder Park umher und belustigten sich mit Velociped und Caroussel, Fahren in Schiffchen auf den künstlichen kleinen Seen etc. Andere durchwanderten den Palast und besahen sich dessen Herrlichkeiten, deren es in der That so viele gibt, dass man bei einer Menge von Besuchern sie nicht zu Ende beseuchen kann und jeweilen durch die Masse von Eindrücken übersättigt und ermüdet wird. Um 3 Uhr Nachmittags sammelten sich Alle, Lehrer und Schüler, in einer besondern Abtheilung des Palastes zum Hauptakte des Festes: der Preisvertheilung unter die 4000, die sich bei einer besondern Prüfung in — der Bibel-

geschichte ausgezeichnet hatten. Die ganze Schülerzahl der Londoner Board School beträgt nämlich etwa 84,000. Die Schüler und Lehrer waren in ausgezeichneter Ordnung auf einem Amphitheater, eingerichtet für kolossale Gesangsaufführungen, aufgestellt; die Schulpflege vor ihnen und Lord Sandon, der Vertreter des Erziehungswesens, in deren Mitte. Zuerst wurden von den Schülern mit Orgelbegleitung einige Hymnen gesungen; dann hielt Lord Sandon seine Rede, in der er namentlich den Religionsunterricht heraushebt und sein Verdikt abgibt gegen diejenigen Schulen (es gibt aber nur sehr wenige), aus denen die Bibel verbannt ist. Dann folgte die Preisvertheilung. Die Preise bestanden in Testamentchen, die 43 besten erhielten ihre Preise aus der Hand des Lords selbst und mussten herunterkommen; das erste davon war ein blindes Mädchen; es bekam eine Bibel mit erhabenen Lettern. Auch der Bischof, der unter den Schulpflegern war, hielt eine Rede, aber ich hörte sie nicht. Bald begann der Chor der Schulkinder und Lehrer den zweiten Theil des Konzertes, bestehend in weltlichen Liedern mit meistens deutschen Melodieen und oft mit einfachen Uebersetzungen des deutschen Textes, so unter andern «Vaterland, ruh' in Gottes Hand» von Abt etc. Nachher noch eine kurze Abdankung und das Fest war zu Ende, wenigstens der offizielle Theil. Was mir besonders aufgefallen, sind in Kurzem folgende Punkte:

1. der Mangel an Organisation im Ganzen und Grossen;
2. die ungeheure Pünktlichkeit und Präzision beim Gesang, so dass derselbe bei der grossen Masse der Schüler wirklich ein sehr guter zu nennen war;
3. das Aussehen der Schüler, das mir den besten Fingerzeig gab, von wem diese Board-Schulen besucht werden: von der Arbeiterwelt und den Armen; daher wohl auch
4. der Mangel an grossem Publikum, das kaum zahlreicher vorhanden war als die Schüler.

Als ich die armen Buben mit geflickten und zerrissenen Kleidern sah, wie sie, in einem schmutzigen Nastuche ihren Proviant, ihren elenden Proviant mit sich tragend, durch diese Hallen zogen, in denen alle Pracht und Herrlichkeit der Welt vereinigt zu sein scheint, da musste ich mir sagen: das schwarze Testamentchen, zu dem schwarzen Brot in das schmutzige Tuch des Londoner Kindes gelegt und durch diese Räume getragen, — welch' bittere Ironie und welch' hübsche Illustration der sozialen und religiösen Zustände!

Zeitgemässes von Goethe.

(Eingesandt.)

Das «Evangel. Wochenblatt» in Zürich (Nr. 31) bringt unter obigem Titel einige wichtige Fragmente von Goethe. Wir heben für jetzt nur die zwei folgenden Apophthegme hervor:

« Unsere jetzige Zeit ist eine rückschreitende. Es ist kein Ernst da, der in's Ganze geht, kein Sinn, dem Ganzen etwas zu Liebe zu thun; man achtet nur, wie man sein eigenes Selbst bemerklich macht und es vor der Welt zur möglichsten Evidenz bringt. Ueberall ist nur das Individuum, das sich herrlich zeigen will. »

« Alles Grosse und Gescheite existirt in der Minorität. Es ist nie daran zu denken, dass die Vernunft populär wird. »

Es sind dies zwei inhaltschwere, obschon diskrepante Worte, von welchen das erstere auch dem frommen Blatte zur grössten Ehre gereicht, indem es die Worte des deutschen Dichterkönigs auffrischt.

Eine andere Frage ist freilich die, ob Goethe, wenn er